

Das dadaistische Fest

"Kofelgschroa" überzeugen in Feldafing mit scheinbarer Nachlässigkeit und strohtrockenem Humor

Von Reinhard Palmer, Feldafing

Die Zeiten, als Musiker glaubten, ohne Marketing auskommen und ausschließlich mit ihrer guten Musik überzeugen zu können, sind längst vorbei. Bisweilen nehmen Bands kostspielige Dienste von Agenturen in Anspruch, die ihnen helfen, ein Image zu erfinden. Ein Branding sozusagen. Das ist mühsam und kostet viel Geld. Die vier Oberammergauer Musikanten von *Kofelgschroa* verzichteten darauf.

Sie tun seit mehr als zehn Jahren rein gar nichts dafür, irgendeinen Eindruck zu erwecken. Keine Regung, minimalste Information, nach Möglichkeit unsinnig, unzeitgemäße Kleidung statt Outfit, wirre Haare statt Frisur, Edel-Trödel statt Musikinstrumente, Geplauder statt Rhetorik, Lethargie statt Coolness. Das Resultat: ein perfektes Image. Ja geradezu eine dadaistische Philosophie. Und der Bürgersaal [Feldafing](#) füllte sich auf Einladung des Kunst- und Museumsvereins Starnberger See wohl auch deshalb so gut, weil diese stoische, scheinbar unbeteiligte Art mit strohtrockenem Humor ins Schwarze trifft, und zwar bei einem großen Publikum, selbst in den fortgeschrittenen Semestern.

Da ist aber natürlich auch die Musik, die einst dem dadaistischen Manifest alle Ehre gemacht hätte. Zudem geprägt von nostalgisch aussehenden Instrumenten, wenn auch nicht gerade von musikalischer Klangschönheit. Aber auch das gehört zur nihilistischen Idee. Perfektion ist eben nicht das Ziel, vielmehr lebt die Musik vom Reiz des Provisorischen und Spontanen. Sozusagen geprägt von fingierten Unzulänglichkeiten, wie sie sich so einige der besten Vertreter der Neuen Volksmusik zueigen gemacht haben. Michael von Mücke an der Gitarre verstand es am besten, in linkischen Soli kongenial im Ungefähren zu bleiben und jeweils das tonale wie rhythmische Ziel nur knapp zu verpassen.

Hinzu kommt, dass die Musiker allesamt verschiedene Instrumente beherrschen und damit die klangliche Vielfalt variieren können. Der geschmeidige Hüner an der Helikontuba, Martin von Mücke, durfte nur einmal zur Zither greifen, ist ja seine über zwei Stunden lässig souverän und swingend durchgezogene Bassunterlage unentbehrlich. Zumal dadurch wunderbare Bläsererzette und Soundscapes zusammen mit Flügelhorn, Tenorhorn oder Trompete von Michael von Mücke und Matthias Meichelböck zustande kamen. Die vokale Führung fällt Maximilian Pongratz zu, der dabei am Akkordeon und einer harmoniumartig klingenden Heimorgel die dichten Begleitstrukturen beisteuerte.

Mit bitterernstem Gesichtsausdruck verlieh er im Gesang gerade den allerweltphilosophischen Aussagen Komik. Etwa in "Loopmaschine", wo es heißt: "Jeden Tag wird's Abend / und bis jetzt is immer wieder morgn worn". Oder in "Annoraaq" mit dem weltbewegenden Vers: "Aus den Augen, aus dem Sinn / wo hab ich nur meinen annoraaq hin". Umso erstaunlicher wirkten unvermittelt eingeflochtene, poetische Phrasen. Etwa wenn es im Refrain von "Tropfen" hieß: "Es tröpfelt leise dein Gesicht / es spiegelt sich im Fensterlicht". Ja, in den Jungs steckt mehr, als sie selbst wahrhaben wollen. Das Publikum ließ sie jedenfalls erst nach der dritten Zugabe gehen.

